



KATHARINA M. MYLIUS

Ein FEHLER
mit Vergangenheit

Ein Oxford-Krimi

DRYAS

Ein FEHLER mit Vergangenheit

*Ein Oxford-Krimi von
Katharina M. Mylius*

*Mit einer kleinen Einführung
in den Polosport
und einem Besucher-Guide
für das Barockschloss
Blenheim Palace
im Anhang*

 DRYAS

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

3. Auflage 2016

© Dryas Verlag

Herausgeber: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Lektorat: Kristina Frenzel, Berlin

Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München (www.guter-punkt.de)

© Kim Hoang, unter Verwendung von Motiven von Thinkstock

Graphiken: Sport Polo © Jennyb79 - Fotolia.com / © frilled_dragon - Fotolia.com

Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Palatino Linotype

Druck: CPI books GmbH, Ulm

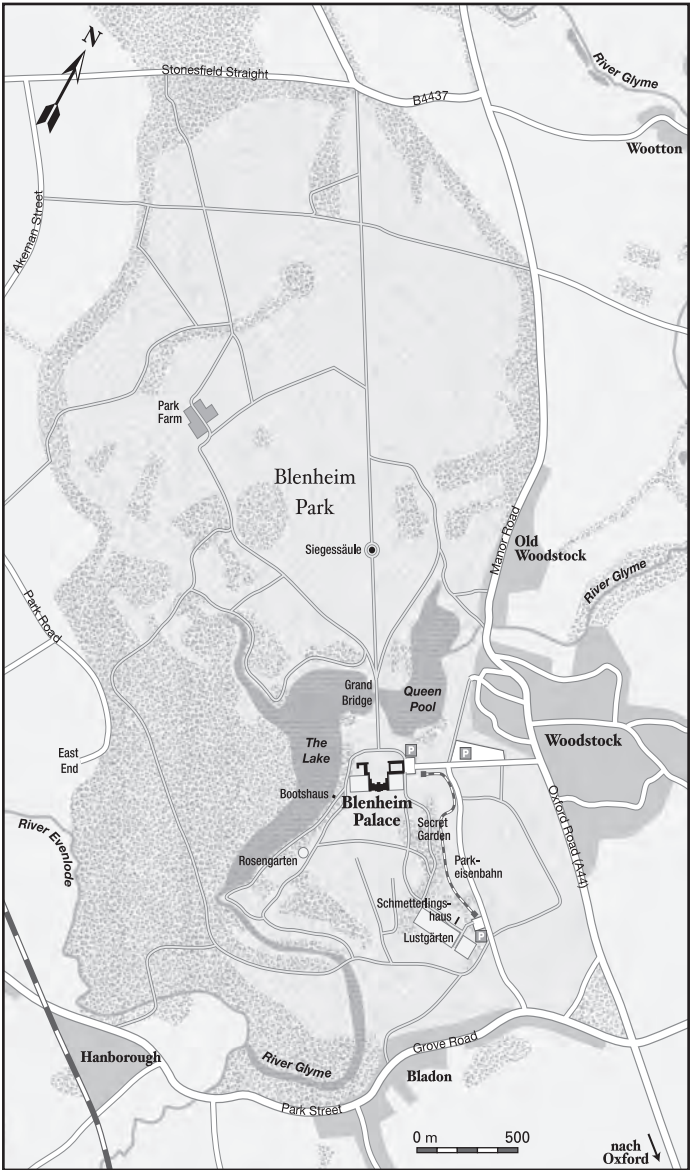
Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940258-57-1

www.dryas.de

*Für meine Schwester
Johanna*



Sonntag,
2. November



HEIDI BISS GENÜSSLICH in ihr Hähnchen-Sandwich und lehnte sich an Richs Schulter, der sie daraufhin auf die Stirn küsste. Dann schaute sie zu ihren zweijährigen Zwillingen hinüber. Die beiden tollten quietschend mit ihrem Großvater auf der großen Picknickdecke herum, während ihre Großmutter verzweifelt versuchte, die gefüllten Pappbecher, die neben ihr standen, vor dem Umkippen zu bewahren. Heidi seufzte zufrieden. Es war der perfekte Sonntagnachmittag – recht mild, und es hatte in der letzten Woche kein einziges Mal geregnet, was für Oxfordshire im Spätherbst ungewöhnlich war. Ihr Blick wanderte zu ihrer Freundin Louise, die in einem bunten Wollkleid neben ihr saß und mit leicht geöffnetem Mund dem Polomatch folgte.

„So viele durchtrainierte Kerle in engen weißen Klamotten gibt es sonst nur auf Ibiza“, freute sich Louise. „Ich würde mit jedem Einzelnen von ihnen in den Sonnenuntergang reiten.“

„Dir ist schon klar, dass auch mein kleiner Bruder unter den Spielern ist?“, fragte Heidi pikiert und schaute ihre Freundin vorwurfsvoll an.

Dass Louise das bemerkte, war jedoch eher unwahrscheinlich, denn sie konnte ihren Blick einfach nicht von den Polospielern lassen.

„So klein ist Tom nun auch nicht mehr“, warf Rich amüsiert ein und trank einen Schluck Pimm’s. „Er wird immerhin bald dreißig.“

„Ja, du alte Glücke!“, schob Louise hinterher. „Und du musst schon zugeben, dass er sich äußerst gut entwickelt hat“, neckte sie Heidi.

„Hört auf! Ich will davon nichts hören!“, verlangte Heidi lachend und biss erneut in ihr Sandwich.

Gerade, als Louise etwas erwidern wollte, rief Francis

Stephenson: „Dritter Chukker!“, und eröffnete damit die nächste Spielzeit. Siebeneinhalb Minuten dauerte ein Chukker normalerweise und bei einem Match gab es vier Spielzeiten.

Heidi war dankbar, dass die äußerst unangenehme Unterhaltung nun erst einmal beendet war. Für sie war Tom noch immer der kleine Tommy, auch wenn er seit ungefähr zehn Jahren darauf bestand, Tom genannt zu werden. Aber er war nun mal ihr kleiner Bruder, und das würde sich nicht ändern, ob er nun drei oder dreißig war.

Interessiert verfolgte sie, wie er sein Pony auf dem Spielfeld positionierte. Er war bereits seit seiner Jugend Mitglied im Poloclub hier in Kirtlington. Das kleine Dorf lag etwa fünfzehn Fahrminuten von Oxford entfernt inmitten von Wiesen und Wäldern. Obwohl Tom inzwischen in London bei einer Bank arbeitete, kam er – besonders zur Freude ihrer Mutter – während der Polosaison fast jedes Wochenende nach Hause, um hier zu trainieren.

Offiziell war die Saison nun zwar zu Ende, doch heute fanden die jährlichen Freundschaftsspiele unter den Clubmitgliedern statt. Hierzu waren die Familien und Freunde der Spieler eingeladen worden. Unter den alten Linden am Rand des Polofeldes hatten sie es sich mit ihren Picknickdecken, Klappstühlen und reichlich Proviant gemütlich gemacht. Außerdem brutzelten in einem Zelt in der Nähe des Parkplatzes drei Hog Roasts; die Schweine am Spieß hatte der Vorsitzende des Poloclubs gespendet. Und Blenheim Water gab als Sponsor des Poloteams Freigetränke aus. Heidi mochte die entspannte Atmosphäre. Man kannte sich und es war immer wieder nett, sich einmal im Jahr hier zu treffen.

Inzwischen galoppierten die Spieler auf ihren Ponys über das weitläufige Feld dem kleinen weißen Ball hinter-

her, während sie mit ihren langen Holzschlägern versuchten, ihn in das gegnerische Tor zu manövrieren. Heidi setzte sich gespannt auf, denn gerade platzierte sich Tom für den nächsten Schlag. Er drückte seine Lederstiefel fest in die Steigbügel und sah hoch konzentriert aus. Dann holte er mit seinem Stick in einer kreisenden Bewegung aus und versetzte dem Ball einen heftigen Stoß. Und tatsächlich – wenige Sekunden später landete er im Tor.

Die Menge klatschte und Heidi jubelte begeistert. Ihr entging nicht, wie Graham aus dem gegnerischen Team Tom bitterböse Blicke zuwarf. Die beiden waren schon als Jungen eiserne Konkurrenten auf dem Polofeld gewesen.

Francis Stephenson warf den Ball ein und Heidi beobachtete, wie sich Graham auf einmal krampfhaft am Zaumzeug seines Ponys festklammerte. Das Tier zog daraufhin den Kopf zurück und stockte. Ob das Taktik war? Doch Tom ließ sich offenbar nicht von Grahams ungewöhnlichem Manöver irritieren und nutzte die Gelegenheit, um Druck ins Spiel zu bringen. Er katapultierte den Ball mit einem harten Schlag erneut in Richtung Tor und galoppierte dann hinterher. Auch die übrigen Spieler jagten dem Ball nach, nur Graham blieb mit seinem Pony zurück.

„Was ist denn nur mit Graham los?“, fragte Heidi verwundert. „Der ist doch normalerweise nicht zu bremsen.“

„Vielleicht hat er schon einen im Tee“, mutmaßte Louise.

„Das passt nicht zu ihm, nicht während eines Matches.“

Einige Zuschauer feuerten Graham nun an, doch er reagierte nicht auf die Zurufe. Selbst als die Spieler ihm mit hoher Geschwindigkeit entgegengesprecht kamen, weil der Ball in seine Richtung geschlagen worden war, machte er keine Anstalten einzugreifen.

„Wieso haut er den Ball nicht vor dem Tor weg?“, fragte Louise und schüttelte verständnislos den Kopf.

Die Spieler galoppierten jetzt direkt auf Graham zu.

„Irgendetwas stimmt da nicht! Weshalb bringt sich Graham nicht aus der Schusslinie?“, rief Heidi aufgeregt.

Grahams Pony begann panisch zu wiehern, dann schlug es wild aus. Heidi stockte der Atem, als Graham durch die Luft geschleudert wurde und einige Meter weiter auf dem harten Untergrund landete. Um sich herum hörte sie erschrockene Schreie.

Francis Stephenson lief aufs Spielfeld. Er beugte sich über den bewegungslosen Graham und rief: „Wir brauchen einen Arzt! Schnell! Er atmet nicht mehr!“



FREDERICK SPAZIERTE MIT Blanche an der Themse entlang. Ein schmaler Trampelpfad führte durch dichtes Grün zu dem kleinen Yachthafen am Port Meadow. Er erinnerte sich, dass er schon einmal hier gewesen war, mit seiner Partnerin Heidi Green von der Thames Valley Police. Damals war er gerade nach Oxford versetzt worden. Einer der einflussreichsten Politiker der Stadt war bei einem Dinner im Magdalen College ermordet worden und sie hatten ermittelt. Sie waren einer Verdächtigen bis zu einem der Hausboote gefolgt, die hier links und rechts am Ufer lagen.

Doch heute wollte er eigentlich nicht an seinen Job denken. Er war hier mit Blanche. Seit einigen Wochen sahen sie sich regelmäßig. Auch wenn die Anfänge etwas holprig gewesen waren, hatte sie es geschafft, ihn aus einem dunklen Loch zu ziehen. Bevor er sie kennengelernt hatte, waren seine Gedanken nur um seine Ex gekreist, die

Frau, die ihn belogen und betrogen hatte. Monatelang hatte er sich deswegen gequält und schlaflose Nächte gehabt. Er war in Selbstmitleid versunken gewesen und hatte sich gehen lassen.

Seit er mit Blanche liiert war, verließ er auch nach Feierabend wieder öfter das Haus. Und sein Ehrgeiz war zurückgekehrt, sich körperlich in Form zu bringen. Nun ging er regelmäßig joggen und hatte sich dem Fußballclub der Thames Valley Police angeschlossen.

Verstohlen blickte er auf sein Poloshirt hinunter und lächelte zufrieden. Sein Bauchansatz wich langsam wieder den Muskeln, für die er jahrelang so hart trainiert hatte – auch wenn die zusätzlichen Pfunde sich mit Mitte dreißig nicht mehr ganz so schnell abschütteln ließen wie noch mit zwanzig.

„Dort vorn ist das Perch Inn“, riss Blanche ihn aus seinen Gedanken. „Hast du Lust auf ein Pint?“

„Sehr gerne“, antwortete er.

Blanche lächelte ihn an, hakte sich bei ihm unter und sie gingen über eine rot gestrichene Fußgängerbrücke. Es fühlte sich so leicht und einfach an mit Blanche. Und er hatte das Gefühl, endlich wieder Kontrolle über sein Leben zu gewinnen.



„WIR BRINGEN DIE Kinder besser schnell weg von hier“, sagte Rich nervös. „Ich will nicht, dass sie das mit ansehen.“

Heidi nickte zustimmend und blickte dann zu Grahams Vater, der versuchte, seinen Sohn wiederzubeleben, während Grahams Mutter hilflos neben den beiden auf dem Boden kniete. Sie wollte irgendwie helfen.

„Ich muss herausfinden, was da auf dem Spielfeld passiert ist“, sagte Heidi.

„Der Junge war nicht er selbst, das war deutlich“, warf ihr Vater ein.

„Dann gehe ich dir mit den Zwillingen zur Hand, Rich“, bot Heidis Mutter an.

„Na los, Heidi!“, meinte Rich. „Francis ist garantiert dankbar für jeden, der in dieser Situation einen kühlen Kopf bewahrt.“

„Sicher?“

„Nun geh schon!“, drängte auch ihre Mutter. „Und nimm deinen Vater mit!“

„Ich packe derweil die Picknicksachen zusammen“, versprach Louise. „Lasst einfach alles liegen, ich kümmere mich darum.“

„Danke euch“, sagte Heidi und ging dann gemeinsam mit ihrem Vater in Richtung Unfallstelle.

In Gedanken spielte sie den Vorfall noch einmal durch. Ihr kriminalistischer Spürsinn sagte ihr, dass es dabei nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Graham saß schon seit mehr als zwanzig Jahren im Sattel. Normalerweise war er ein flinker und ehrgeiziger Spieler. Sein Verhalten vor dem Abwurf passte einfach nicht dazu. Ihr Vater schien das ähnlich zu sehen.

Auf dem Polofeld herrschte inzwischen Chaos. Die Spieler waren von ihren Ponys abgestiegen und unzählige Schaulustige hatten sich unter sie gemischt. Einige versuchten, Grahams Pony zu beruhigen, das noch immer aufgeregt wieherte und sich nicht führen lassen wollte.

Mit lauten Sirenen kam ein Notarztwagen angefahren und hielt am Spielfeldrand. Der Arzt eilte zu Graham, doch bereits nach kurzer Zeit schüttelte er betroffen den Kopf. Grahams Mutter begann hysterisch zu schreien. Ihr Mann

versuchte vergeblich, sie zu beruhigen. Heidis Magen zog sich zusammen. Graham war tatsächlich tot.

„Tom!“, rief Heidi, als sie ihren Bruder in der Menge entdeckte.

Er hatte den Helm abgesetzt und seine braunen Locken standen wild von seinem Kopf ab.

„Alles in Ordnung bei dir?“

„Ich kann nicht glauben, dass Graham tot ist“, antwortete er mit zittriger Stimme, als sie an ihn herantrat. Ihm war alle Farbe aus dem Gesicht gewichen. „Das kann doch kein Zufall sein.“

„Was meinst du damit?“, wollte Heidi wissen.

Tom schluckte, doch er sagte nichts.

Heidi spürte, dass ihn etwas umtrieb. „Tom, bitte, irgendetwas ist doch vorgefallen, oder?“

„Es gibt da so ein Gerücht“, presste Tom hervor, doch plötzlich ging ein Ruck durch ihn. „Ach, vergiss es, Heidi. Ich weiß nicht, was an der Sache dran ist, und ich will keine Gerüchte streuen. Schon gar nicht jetzt, da Graham tot ...“

„Was ist das für ein Gerücht?“, unterbrach ihn Heidi und blickte ihn auffordernd an.

„Tom, sag uns, was du weißt!“, verlangte nun auch ihr Vater.

„Also gut.“ Toms Stimme wurde leiser. „James hat mir erzählt, dass Graham bedroht worden sein soll.“ Er schaute sich um, so als ob es ihm unangenehm wäre, was er gerade gesagt hatte, und er hoffte, dass ihn sonst niemand gehört hatte.

„Von wem?“, fragte Heidi.

„Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass Graham kurz vor dem Polospiel einen Brief in seiner Sporttasche gefunden haben soll, in dem ihm gedroht wurde.“

„Womit?“

„Keine Ahnung.“

„Hast du den Brief gesehen?“, mischte sich ihr Vater ein.

„Nein“, antwortete Tom. „Und ich hab das mit der Drohung auch nicht besonders ernst genommen, wenn ich ehrlich bin. Ich war mir sicher, dass es wieder einer von Grahams schlechten Scherzen war. Ihr kennt ihn ja.“

Heidi nickte. „Weißt du, wo seine Sachen sind?“

„Du willst doch nicht etwa ...?“

„Wenn er tatsächlich bedroht wurde, müssen wir unbedingt herausfinden, von wem und warum. Sag schon, wo steht sein Wagen?“, drängte Heidi.

„Dort, neben seiner Pferdebox.“ Tom zeigte auf einen dunklen Jeep. „Seine Sachen müssten im Kofferraum liegen. Wir lassen die Autos immer offen.“

„Danke, Tom“, sagte Heidi, dann wandte sie sich an ihren Vater: „Kümmerst du dich bitte um die Unfallstelle, während ich mir den Jeep anschau?“

Er nickte. Mehr brauchte sie nicht zu sagen. Sie wusste, dass ihr Vater nun den Toten und die Unfallstelle ganz genau in Augenschein nehmen würde. Wahrscheinlich würde er dem Notarzt und Grahams Eltern auch die eine oder andere Frage stellen. Er hatte mehr als fünfzig Jahre Erfahrung darin. Schließlich war er es gewesen, der ihr beigebracht hatte, wie man einen Tatort inspiziert. Vom ihm hatte sie auch die Leidenschaft geerbt, Kriminalfälle lösen zu wollen, nachzuvollziehen, was einen Menschen dazu trieb, ein Verbrechen zu begehen, und ihn dann seiner Tat zu überführen. Zwar war ihr Vater inzwischen pensioniert, doch bis vor wenigen Jahren war er Chief Inspector bei der Thames Valley Police in Oxford gewesen

und er hatte sich nur schweren Herzens in die Rente verabschiedet.

Während ihr Vater den Notarzt routiniert in ein Gespräch verwickelte, ging Heidi zu dem Jeep hinüber, auf den Tom gezeigt hatte. Sie schaute sich um. Niemand schien sie zu bemerken, alle Blicke waren auf die Unfallstelle gerichtet. Sie zog den Ärmel ihres Shirts über die Hand, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen. Noch hatte sie nicht die offizielle Erlaubnis zu ermitteln und könnte sich mit ihren eigenmächtigen Nachforschungen in ernsthafte Schwierigkeiten bringen. Und ihr Vorgesetzter, Chief Inspector Meyers, war wahrlich keiner, mit dem man gerne Ärger hatte. Aber wenn sich herausstellen sollte, dass bei Grahams Tod nachgeholfen worden war, dann befand sich der Täter womöglich noch auf dem Gelände und versuchte sehr wahrscheinlich, seine Spuren zu verwischen.

Vorsichtig öffnete sie den Kofferraum. Darin lagen neben einer Sporttasche eine edle Lederjacke, eine Jeans, ein Hemd, ein Paar Bootsschuhe und eine dicke Armbanduhr. Graham hatte schon immer einen teuren Geschmack besessen.

Sie öffnete den Reißverschluss der Sporttasche, der nur halb zugezogen war. In der Tasche fand sie ein paar Handtücher und Polobälle. Keine Spur von einem Brief. Dann griff sie in die Seitentaschen, doch auch darin war kein Brief zu finden. Ob es ihn gar nicht gab und Graham sich doch nur hatte wichtigmachen wollen?

Heidi drückte die Kofferraumtür zu und warf einen Blick ins Innere des Wagens. Wenn sie Graham wäre, was hätte sie mit dem Brief gemacht? Sie öffnete die Beifahrertür und durchsuchte das Seitenfach, dann das Handschuhfach. Außer den üblichen Unterlagen war darin jedoch

nichts zu finden. Ihr Blick fiel auf das Fach zwischen den Vordersitzen. Sie zog es auf. Darin lagen neben dem Autoschlüssel Grahams Geldbeutel und sein Handy. Sie steckte beides ein, dann sah sie hinauf zu den Sonnenblenden.

Als sie die Blende auf der Fahrerseite aufklappte, fiel ihr ein weißer Umschlag entgegen. Ihr Herz begann schneller zu schlagen. Vorsichtig öffnete sie den Umschlag und zog ein Blatt Papier hervor.

Handschriftlich stand darauf geschrieben: „Der Fuchs bellt nicht, wenn er das Lamm stehlen will.“ Das war Shakespeare. Sie las weiter: „Ich werde dein Leben zerstören. Cecilia.“

Heidi lief es kalt den Rücken hinunter, als sie den Namen las. Sie ließ den Brief in ihrer Hosentasche verschwinden. Dann schloss sie schnell die Tür des Jeeps. Während sie zurück zum Unglücksort ging, griff sie nach ihrem Handy und wählte die Nummer von Chief Inspector Meyers.



FREDERICK TRANK EINEN großen Schluck Ale. Im uralten Garten des Perch Inn saß er Blanche gegenüber an einem der alten Holztische. Der Garten war von der Themse aus schwer ausfindig zu machen, denn dicht gewachsene Bäume und Sträucher umschlossen ihn wie eine grüne Mauer. Man erreichte ihn durch einen herrlich duftenden Laubengang und kam sich dabei vor, als habe man einen versteckten Schatz entdeckt.

Auf einmal vibrierte Fredericks Handy. Er schaute auf das Display und runzelte die Stirn.

„Das ist Sergeant Simmons.“

„An einem Sonntag?“, fragte Blanche.

„Das verheißt nichts Gutes“, erwiderte Frederick und nahm das Gespräch an.



STEPHANIE BRADSHAW VON der Spurensicherung und Sergeant Simmons waren unter den ersten Kollegen, die in einem Polizeiwagen am Polo Club ankamen. Heidi erklärte ihnen kurz, was geschehen war, und wies Sergeant Simmons an, Verstärkung anzufordern, um das Gelände abzusperren. Dann holte sie vorsichtig Grahams Geldbeutel, das Handy und den Brief hervor und übergab alles an Stephanie Bradshaw.

„Hast du schon mal meinen Job gemacht?“, fragte die Forensikerin mit einem Augenzwinkern. Sie zog ein Paar Gummihandschuhe über, nahm Heidi die Gegenstände ab und verstaute sie in einer Plastiktüte.

„Ich hatte Angst, dass mir der Täter vielleicht zuvorkommt und die Sachen verschwinden lässt. Außerdem wusste ich nicht, in welcher Stimmung der Chief Inspector sein würde, wenn ich ihn bei seinem Sunday Roast störe“, erklärte Heidi. „Wenn es ums Essen geht, ist er ja bekanntermaßen nicht gerade zum Scherzen aufgelegt.“

„Nicht nur dann“, fügte Stephanie Bradshaw grinsend hinzu.

Heidi lachte. „Als ich ihn anrief, wollte er das Ganze doch tatsächlich zunächst als Unfall abtun. Das mit dem Drohbrief hielt er für einen Zufall. Erst als ich ihm erzählt habe, dass es sich bei dem Toten um Graham Spencer handelt, hat er eingelenkt.“

„Der Tote ist doch nicht etwa der Sohn des Werkzeug-

fabrikanten Spencer?“, fragte Stephanie Bradshaw aufgeregt.

„Genau der.“

„Über den habe ich in den letzten Monaten ständig was in meinen Klatschheftchen gelesen!“, rief Stephanie Bradshaw aufgeregt. „Jung, reich, attraktiv – der Mann war der David Beckham unter den Amateurpolospielern. Na ja, David Beckham vor zehn Jahren. Er hat jedenfalls nichts anbrennen lassen und stand sogar auf Rang acht der begehrtesten Junggesellen Südens.“

„Für so etwas gibt es tatsächlich ein Ranking?“

Dass Graham ein Frauenheld gewesen war, wusste Heidi von Tom. Aber dass er es damit sogar in die Klatschpresse geschafft hatte, war ihr neu. Das bedeutete, dass nicht nur die Lokalreporter, sondern auch die Schreiber der überregionalen Klatschblätter früher oder später auf der Matte stehen würden, wenn sie von Grahams Tod erfuhren. Und das verkomplizierte erfahrungsgemäß die Ermittlungen und erhöhte den Druck.

„Zuletzt hat er wohl eine Affäre mit einer jungen Frau gehabt, die weitläufig mit der Queen verwandt sein soll“, erzählte Stephanie Bradshaw weiter.

„Sagt dir der Name Cecilia etwas?“, fragte Heidi erwartungsvoll. „Hieß die Frau vielleicht so?“

Stephanie Bradshaw dachte kurz nach. „Nein, ich glaube nicht. Wenn ich mich richtig erinnere, ist ihr Name Penelope. Penelope Lancaster. Aber ich würde meine Hand nicht dafür ins Feuer legen.“

In diesem Moment waren laute Stimmen aus Richtung der Unfallstelle zu hören. Die beiden Frauen blickten hinüber. Sergeant Simmons war gerade dabei, alles abzusperren. Er fuchtelte nervös mit den Händen herum, denn die vielen Schaulustigen ließen sich nur

**Eine spannende Uni-Intrige vor klassischer Kulisse
mit ungewöhnlichem Ermittlerpaar!**

Katharina M. Mylius

Die Toten vom Magdalen College

Goldfinch Verlag, Taschenbuch, 256 Seiten.

ISBN 978-3-940258-39-7



Bei einem Alumni-Dinner im Magdalen College der Universität Oxford bricht ein wichtiger Lokalpolitiker tot zusammen. Er wurde vergiftet, doch keiner der Gäste an seinem Tisch will etwas gesehen haben. Und auch bei ihren weiteren Nachforschungen stoßen Inspector Heidi Green und ihr neuer Kollege Frederick Collins von der Thames Valley Police auf eisernes Schweigen. Nur eins steht fest: Ein paar der Ehemaligen hüten ein dunkles Geheim-

nis aus der Vergangenheit. Bald gibt es eine zweite Leiche ...

Ein Oxford-Krimi mit überraschenden Wendungen, der Einblicke in die Welt der altherwürdigen Universitätsstadt Oxford gewährt.

 **DRYAS**

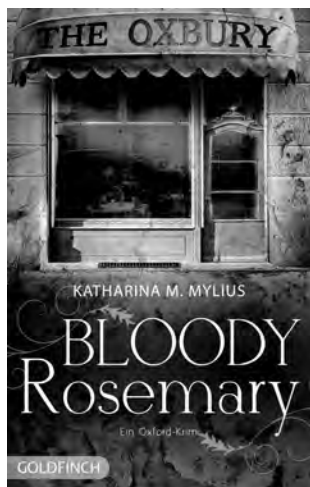
Der zweite Fall für Inspectors Heidi Green und Frederick Collins!

Katharina M. Mylius

BLOODY ROSEMARY

Goldfinch Verlag, Taschenbuch, 256 Seiten.

ISBN 978-3-940258-51-9



Die Sterneköchin Rosemary Hogan ist tot. Blutüberströmt wird sie in der Küche ihres Gourmetrestaurants in der Oxforder High Street aufgefunden, erstochen mit einem großen Grillspieß. Aber wieso hält sie einen Rosmarinzweig in der Hand?

Schnell stellt sich heraus, dass die zänkische Metzgerstochter viele Feinde hatte. Ein delikater Fall für die Inspectors Heidi Green und Frederick Collins, denn bald wird ein weiterer Koch ermordet, was den Täter in der gehobenen Gastro-Szene Oxfords vermuten lässt. Auch die Mitglieder der eli-

tären Dining Society des Queen's College rücken ins Visier der Ermittler. Ein Oxford-Krimi, der in die exklusive Welt der Gourmetküche führt, in der ganz eigene Regeln herrschen.

Für neugierige Hobby-Köche gibt es im Anhang einige von der Autorin ausgewählte und ausprobierte traditionelle Rezepte aus Oxfordshire.

 DRYAS

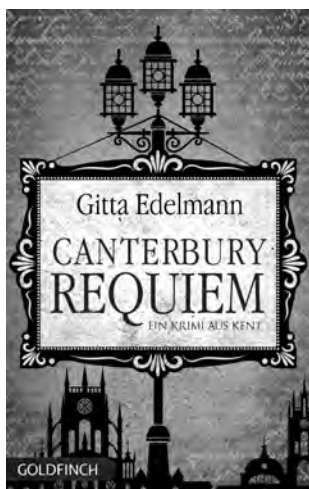
**Der erste Fall von Ella Martin.
Die deutsche Autorin in Canterbury!**

Gitta Edelmann

CANTERBURY REQUIEM

Goldfinch Verlag, Taschenbuch, 264 Seiten.

ISBN 978-3-940258-40-3



Es regnet und ein kalter Wind fegt durch Canterburys Straßen, als Ella sich nach der Chorprobe von Aileen verabschiedet. Am nächsten Morgen ist Aileen tot. Zunächst sieht alles nach einem Unfall mit Fahrerflucht aus, doch dann stellt sich heraus, dass Aileen starke Beruhigungsmittel im Blut hatte. Entschlossen beginnt Ella, die erst kürzlich nach Canterbury gezogen ist, in Aileens Leben nachzuforschen. Dabei stößt sie auf Ungereimtheiten, häkelnde alte Damen, einen

mürrischen Professor, einen pffiffigen Nachbarsjungen, einen ausgesprochen attraktiven jungen Mann im Pub und einen Detective Inspector, der ihr das Leben nicht unbedingt leichter macht ...

Ein schöner Cosy-Krimi mit britischem Flair!

 **DRYAS**

Der zweite Fall von Ella Martin im malerischen Canterbury!

Gitta Edelmann

CANTERBURY SERENADE

Goldfinch Verlag, Taschenbuch, 240 Seiten.
ISBN 978-3-940258-50-2



Die erfolgreiche Autorin Ella Martin recherchiert für ihre neue Romanreihe in Canterbury. Als sie beim Einkaufen auf deutsche Touristinnen trifft, die ihre Reiseleiterin Eve vermissen, bietet sie ihnen an, für sie zu dolmetschen. Auch die Polizei und das Reisebüro benötigen ihre Deutschkenntnisse und im Nu steckt Ella mitten in den Ermittlungen zu einem Raubüberfall, dem die Reiseleiterin Eve zum Opfer gefallen ist. Dabei will Ella eigentlich nur ihren Roman schreiben. Doch langsam, aber

sicher kommt ihr der Verdacht, dass Eve ermordet wurde. Neben der Aufklärung des Verbrechens muss Ella auch entscheiden, ob sie nach Bonn zurückkehren oder in Canterbury bleiben soll. Dort hat sie nicht nur Freunde gefunden, sondern auch einen Mann, der gern mehr für sie sein möchte ...

 **DRYAS**